№ 19. Schlesische 1846.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 7. Mai.

Am ersten Mai.

Freundlich war des letzten Märzes Abschied;
Das erste saft'ge Grün ließ er zurück,
Wenn auch kaum ein blaues Blümchen aufblüht'.
Da nah'te der April mit kühlem Blick.

Aber als er heimisch sich erst fühlte,
Da sandte er den warmen Sonnenstrahl,
Rief das „Werde" über die Gefilde,
Verkündet Freude über Höh' und Thal;

Lockte schattend Laub auf Sträuch' und Bäume,
Erschloß den Himmel farb'ger Blumenpracht,
Breitet' über weite Gartenräume
Der Blüthen Schnee, zu schimmern auch bei Nacht;

Rief vom Süd der frohen Sänger Chöre,
Entließ die Schmetterlinge ihrer Haft,
Führte Schwalben über Land und Meere,
Zu steuern der Insekten Mehrungskraft.

Um jedoch den Uebermuth zu zeigen,
Der noch des Frühlings junges Blut erfüllt,
Trieb er oft in Klüft' der Mücken Reigen
Durch einen Windstoß ohne Gnad' und Mild',

Hüllt' des Tages Antlitz jetzt in Nebel,
Betüncht' des Himmels Bläue dann mit Grau;
Ließ jetzt Regen fallen und dann Hagel,
Und lachte heiter wieder in die Au.

Dieser Muthwill' war uns endlich lästig;
Mit Sehnsucht harrten wir des holden Mai's,
Welchen Dichter uns gerühmt so wonnig,
Ihm gaben in der Lieblichkeit den Preis.

Und wir Thoren glaubten ihren Worten,
Ob er seit Jahren auch nur rauh erschien;
Wir bereiteten uns aller Orten,
Und wollten freudig ihm entgegenzieh'n.

„Heut', ja heut' ist endlich er gekommen,"
Mit dem Gedanken wachte manche Maid
Jetzt aus süßem Schlummer, freudentglommen,
Und wollte schlüpfen in das leichte Kleid.

Doch es schreckt mit kaltem, eis'gem Kusse
Der Morgen sie in's warme Bett. O weh!
Monat Mai, er schickt zum Ankunftsgruße
Nur grauf'gen Frost und Sturmgeheul und Schnee!

Tritt nur an das Fenster, ros'ge Jungfrau,
Hüll' in den warmen Winterrock dich ein.
Sieh! der Thäler Grund, der Berge Steinbau
Bedeckt das weiße Kleid des Freundes Hein!

Alles Leben hat in Höhl' und Klüfte
Geborgen sich, geflüchtet; auch der Fink,
Dessen Liedchen munter durch die Lüfte
Herüberklag, sobald die Sonn' aufging.

Hör' nur, wie der Nord da draußen waltet!
Wie er die Fenster rüttelt, Dir zu nah'n!
Sieh! der böse Mai, von Neid erkaltet,
Zerstört des Bruders Reitz, so gut er kann.

Sag mir, Mai, thust du uns das zum Hohne?
Ist's wirklich Eifersucht, die antreibt dich?
O, Mond des Lenzes! Mond der Wonne!
Geh' hinter unsern Ofen! wärme dich!

E. K.

Eine Dorfgeschichte.

(Fortsetzung.)

„Woher kennen Sie mich denn, liebe Frau?" fragte die Räthin.

„Erinnern Sie sich denn nicht mehr der häßlichen Hanne, die vor mehr als dreißig Jahren bei dem Schlosser Wendner diente, wo Sie wohnten?" rief die Alte mit Freuden, — „ach, du liebe Zeit, wie manch liebes Mal haben Sie mich bemitleidet, als ich so schrecklich schwer arbeiten mußte für die vielen Gesellen und die Kinder, und statt des Dankes nur Schläge und Scheltworte bekam von meinem harten Brodherrn!"

„Das waren Sie?" fragte die Räthin überrascht, und suchte, Frau Ostertag scharf fixirend, in ihrem Gedächtniß nach spezielleren Erkennungszeichen.

„Freilich war ich's!" entgegnete Frau Hanne, — „ach, der Himmel muß ihnen reichlich vergolten haben, was Sie einst an mir thaten!.... Du lieber Gott, was wäre aus mir geworden, der armen häßlichen Dirne, die Jedermann verhöhnte, schlug und peinigte, wenn Sie nicht gewesen wären, beste Madame! Ach, damals waren Sie noch nicht älter als die Lotte, aber so schön und so sanft wie ein Engel, sonst hätten Sie sich meiner in meinem damaligen Zustande nicht so sehr erbarmt, wo ich Ihnen doch nur wie ein liederliches Weibsbild vorkommen mußte.."

Lotte hatte inzwischen den Provisor herbeigeholt und ihm den Wunsch ihrer Gäste mitgetheilt, worauf er sich selbst zum Führer und Begleiter anbot. — „Das Kirchlein ist des Sehens werth," sagte er, „und ich lasse mir's nicht nehmen, es ihnen zu zeigen."

Frau Berlau bat die gute Hanne um ihren Besuch, um sich mit ihr nach Herzenslust in die Erinnerung vergangener Zeiten versenken zu können, an die schönste Periode ihres Lebens, wo sie als Jungfrau, als Verlobte noch im Elternhause, geliebt von Vater und Mutter und dem Manne ihrer Wahl, ohne Sorgen und ohne Ahnung von des Lebens rauherer Seite hingelebt hatte, — und Hermann führte die drei Frauen auf einem Seitenpfade zwischen den Feldern und Gärten nach dem Kirchlein hinauf, das fast hart am Fuße des Farrenbergs liegt.

Hier oben war es nun freilich unbeschreiblich lieblich; die Abendsonne warf einen goldenen Strahl auf die großen schmucklosen Quadersteine des Kirchleins und legte fast eine Glorie um die Spitze des Thürmchens; drüben leuchtete im Sonnengold und Purpur des Abendlichts die stolze Kuppe Zollerns herüber. Auch die andern Bergeshäupter hatten goldene Kronen aufgesetzt und grüne Mäntel mit Gold- und Purpurlichtern um ihre massigen Lenden gelegt, und die Sonnenscheibe mit ihrer Feuergluth zeichnete sich scharf von der dunklen Gränzlinie der Wälder am westlichen Horizonte ab.

Als sie eine Weile auf der runden Bank unter den Nußbäumen ausgeruht, in deren Wipfeln der laue Abendwind geschwätzig flüsterte, verlangten die Frauen, denen Hermann

einstweilen die seltsamen Bilder am Giebelfelde des alterthümlichen Kirchleins, den „sich verkrattelnden Mann", die beiden Kreuze, die Ochsen- und Widderköpfe auf den Kragsteinen, und den Götzen Baal gezeigt hatte, auch das Innere des Heiligthums zu sehen. Weil die Westseite kein Fenster hatte, und nur durch die geöffnete Thür ein langer schmaler Lichtstreif in das Gotteshaus drang, herrschte eine hehre ehrfurchtgebietende Dämmerung hier.

„Sehen Sie, Frau Verlau," sagte Hermann, „welch' ein eigenthümlich frommer Geist den Mann beseelt haben muß, der dieses Kirchlein baute, — gleichviel ob es nun ein Heide oder noch wahrscheinlicher einer jener alten Glaubensboten gewesen, die uns aus Britanien herüber die helle Sonne des Christenthums in unsere finstern Wälder brachten. Jene runde Oeffnung dort oben in der Ausbiegung des Chors, fast wie ein Auge anzuschauen, gewährt dem ersten Morgenstrahl den Zutritt in das Heiligthum und Sie können sich nichts Erhebenderes und Rührenderes denken, als den Eindruck, den diese eigenthümliche Beleuchtung macht, wenn sie am frühen Morgen in das düstere Heiligthum fällt und jene Stelle verklärt, wo früher das Kreuz des Erlösers gestanden, und eine Glorie von Licht darum ergießen mußte. In mir ruft diese Erscheinung stets den Gedanken hervor, daß der Erbauer damit die Idee des Christenthums sinnbildlich darstellen wollte, wie es als helle Morgensonne in düstere Nacht des Heidenthums unserer Wälder hereinschien!"

Frau Verlau nickte stumm, und verlangte alsdann, da die Kühle und der fromme Schauer, die das Kirchlein zu durchwehen schienen, auf Julien keinen wohlthuenden Eindruck machen mochten, den Thurm zu besteigen, und sie verließen die Kirche.

Oben auf dem Thurme zeigte Hermann und Lotte den Gästen die Aussicht, nannte ihnen die Namen der einzelnen Kuppen der Berge, des Lochen, des Kornbühel, des Filzenberges, des Roßberges u. s. w. — „Sehen Sie," sagte Lotte, über das zu ihren Füßen hingebreitete Dörfchen hinausdeutend, „dort unten in der Thalsohle, wo die Schatten schon so schwarz sich ausbreiten, dort sind die Butzerwiesen, wo die Heilquelle ist, und die Sie nun bald trinken werden; vor vielen langen Jahren soll dort einmal ein Badhaus gestanden haben, das in einem Schwedenkriege niedergebrannt wurde, und ein Herr Professor aus Tübingen will jetzt ein neues dort unten bauen, und dort," fuhr sie fort, nach dem Mutterorte sich hinüberwendend, „dort drüben, auf dem kleinen Hügel über dem Dorfe sehen Sie ein einsames Häuschen mit einem breiten Dache aus den Bäumen herausblinken! .... errathen Sie wohl, wer dort wohnt?"

„Doktor Rudolph vermuthlich!" versetzte Julie erröthend.

„Freilich," sagte Lotte, „ach wie wunderschön ist's dort bei ihm! Der schöne Garten, von dem aus man allum nach den Bergen sehen kann, in die Wiesen und Fruchtfelder und die Baumgärten herunter, und dann wieder in die grünen Wälder hinein! Ach, es ist ein wahres Paradies, und der gute Doktor verdient es wohl, daß er so schön wohnt!"

Juliens Auge füllte sich mit Thränen, als sie sehnsüchtig hinüberblickte; die Mutter bemerkte es und führte sie wieder zur Treppe. „Komm, Kind," sagte sie, „der Abendwind zieht hier durch die offenen Schalllöcher und könnte Dir schaden;" und im Herniedersteigen fragte sie: „Doktor Rudolph ist hier herum wohl recht beliebt?"

*

„Ei freilich," entgegnete Lotte; — „wie kann's denn auch anders sein; der Herr ist ja die gute Stunde selber. Ihn am Krankenbette und zumal bei armen Leuten zu sehen, thut einem in der Seele wohl; 's ist nicht anders, als ob ein guter Engel bei den Leuten einkehrte, wenn der Doktor kommt, denn gar oft leert er ihnen noch seine Taschen aus, gibt ihnen Geld, Kleider, Arznei und Alles, und er hat doch — Sie müssen mir's nicht übel nehmen, wenn ich's so frei heraus sage, — selbst nichts übrig."

„Seine Frau ist ja doch sehr reich?" sagte Frau Berlau, neugierig noch mehr zu hören.

„Das ist sie," meinte Lotte, „aber dem guten Herrn Rudolph mag's doch wohl nicht zu Gute kommen; es ist zwar Sünde, seinen Nebenmenschen zu verkleinern, aber die Leute sagen.....doch ich mag's nicht wiederholen...."

„Nun was denn?" fragte Julie, — „ist er nicht glücklich?"

„Die Leute sagen, die Frau lasse es ihn fühlen, daß sie ihn aus dem Elend gerissen," sagte Lotte achselzuckend, — und gebe es ihm auf jeder Suppe zu hören; denn sehen Sie, als er sein Häuschen fertig hatte, fand der gute Doktor, daß er sich in den Kosten verrechnet habe, und seine Gläubiger waren schon daran, ihn in den Gant zu bringen, und die Leute in der Gegend, die's auch gekonnt hätten, wollten ihm doch nicht helfen, weil.....weil — je nun, weil er hier noch nicht recht bekannt war...."

Hermann hatte genau beobachtet, welch' einen peinlichen Eindruck diese Erzählung auf Mutter und Tochter machte, und fuhr nachdem er Lotten einen Wink gegeben, fort:

„Rudolph's Vorfahrer war ein junger Springinsfeld gewesen, der sich's mit fremdem Gelde wohl sein ließ und die Leute hinterher betrog, darum waren sie mißtrauisch gegen ihn, wie dies beim Landvolke den Städtern gegenüber meist zu sein pflegt, bis man sich gegenseitig an einander gewöhnt hat!"

Die Räthin kannte aus den Erzählungen seiner Mutter Rudolphs Gattin bereits, und fand daher in Lottens Schilderung nur eine Bestätigung; um aber ihre eigene Rührung und die sichtliche Erschütterung Juliens zu verbergen, gab sie sich das Ansehen, als widme sie den Kreuzen des Kirchhofes einige Aufmerksamkeit. Lotte aber war zum Grabe der Ihrigen getreten, wo schöne frische Blumen, Veilchen, Tulpen, ein frühes Rosenstöckchen, eine kleine Syringe und etliche Sternblumen und Jelänger jelieber blühten.

„Ei seht doch, wie artig!" murmelte sie gerührt vor sich, — „wer hat denn diese Gräber so sorgsam verpflegt? — Ich Undankbare hatte sie ja schon seit vierzehn Tagen vergessen!"

„Bist Du mir böse, Lotte, daß ich es gethan?" fragte der Provisor, der hinter ihr gestanden, und jetzt unbeachtet den Arm um ihre pralle Hüfte legte und einen Kuß auf ihren Nacken drückte.

„Hab ich's doch errathen?" sagte Lotte, und blickte sich scheu um, ob sie nicht beobachtet werde, — „was schön und zart und liebevoll ist, das kommt ja nur von Dir, und doch muß ich Dir sagen, daß Du mich nie inniger erfreut hast!"

„Und wie gerne hab ich's gethan!" entgegnete er, — „hier sah ich Dich zum ersten Mal am Tage nach dem Begräbniß Deiner Mutter, hier erst vor Kurzem wieder, als Du mit dem Vater vom Tische des Herrn kamest, und Dein erster Schritt hieher ging zum Grabe Deiner Lieben. — Eine gute Tochter, sagte ich mir, ist gewiß ein edles gemüthreiches Wesen, und dereinst auch wohl ein gutes

Weib — doch das ist Thorheit, wenn ich es um meinetwillen denke!"

„Warum denn?" fragte Lotte, „was hat denn des Vaters Reichthum mit unserer Liebschaft zu thun? Will er mich zwingen, daß ich den Schwägerle nehme, so komme ich zu Dir, Du heirathest mich, wenn Du Schulmeister bist, und ich lerne von der Mutter Hanne das Strumpfweben, das erhält uns Beide!"

„Sieh nur, Julie," rief die Räthin, als sie vor einer einfachen Steintafel in der westlichen Einfriedigungsmauer des Friedhofes stand, — „kann man eine rührendere Grabschrift und zugleich ein kürzeres beredteres Lob finden als dies?" die schönsten Verse und das reichste Epitaph wiegen dies nicht auf!"

Julie trat nun heran und las:

„Hier ruht im HErrn N. N.
war 52 Jahre Schulmeister allhier."

„Wahrhaftig," sagte sie, — „in diesen wenigen Worten liegt eine große erhabene Idee, und wo ist mancher mit Orden behängte und in allen Zeitschriften gefeierte Philantrop, der neben diesen Mann treten und sich mit ihm messen könnte!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Heimath.

1.

Ein kleines Dorf in Schwaben ist der Schauplatz meiner Erzählung, und deren Helden sind ein alter weißhaariger Küster und seine beiden Enkel, Leo und Agnes. Leo war das Kind seiner Tochter, Agnes die Waise seines Sohnes. Die Tochter lebte in zweiter Ehe, und als der Küster hörte, daß ihr Mann den armen Leo mißhandle, ließ er sich den Jungen schicken zur Gesellschaft für Agnes, wie er sagte. Beide Kinder waren hübsch und blond, beide in demselben Alter, und sich mit zärtlicher Liebe zugethan, wie Geschwister. Agnes war größer und schlanker als ihr Vetter, und sah auch älter aus, denn Leo war durch die harte Behandlung in seiner ersten Jugend zart und schwächlich geblieben; seine großen blauen Augen verriethen aber ungewöhnliche Intelligenz.

Der Küster Jakob Braun bewohnte ein kleines schlechtes Hüttchen neben der alterthümlichen Dorfkirche, die schon seit zehn Jahren reparirt werden sollte, was aber immer wieder wegen Mangel an Geld unterblieb; doch in diesem Jahre sollte es gewiß geschehen, und es wurden alle jene großen Anstalten gemacht, deren man auf dem Lande zu jedem Dinge bedarf; wenigstens fallen sie bei der stillen Einförmigkeit des Landlebens mehr in's Auge. Alles freute sich, daß die kleine Kirche innen und außen ein neues weißes Gewand bekommen sollte, nur Agnes nicht. Sie liebte die altergrauen Wände, die zerbrochenen Fensterscheiben; wie oft saß sie am Sonntag Nachmittag, wenn die Predigt vorüber, in einem finstern Winkel der Kirche und hörte draußen die Linden rauschen und von fern die lustigen Stimmen ihrer Gespielen. Sie war so froh in dem kühlen stillen Zufluchtsort, und träumte sich eine eigne Welt in die bestäubten Gewölbe, bis Leo kam, der sie immer suchte und sie bat, mit hinaus zu kommen, denn „Alle fragen nach Dir Agnes;" und Agnes folgte ihm, aber nicht gerne, und ließ sich widerstrebend von ihm hinausziehen in die bunte Sommerwelt mit lautem Leben.

Agnes wurde mit jedem Tage schöner; sie war jetzt sechszehn Jahre alt, und mit Stolz blickte oft der alte Großvater auf das schöne Kind. Sie selbst ahnte es nicht; es sagte es

ihr auch Niemand als Leo, und was der „Junge" sagte, machte wenig Eindruck auf sie; sie fühlte sich schon ganz als Jungfrau, während er ihr wie ein Kind vorkam, obgleich er eben so gut sechszehn Jahre alt war. Er war ihr treu ergebener Diener; sie durfte keine harte Arbeiten verrichten, er trug ihr Wasser, spaltete das Holz, half ihr im Garten; obgleich er viel zarter, schwächer und kleiner war, duldete er durchaus nicht, daß sie irgend eine schwere Mühe im Hause übernahm; nur die Sorgen der Küche überließ er ihr, und saß oft Stunden lang am düstern Herde, um sie mit ihren gewandten Fingern die einfachen Speisen zubereiten zu sehen.

So waren sie auch eines Sonntag Morgens dort zusammen, als Agnes anhob: „Es kann wahrhaftig so nicht länger gehen, Leo; Du mußt aus dem Hause und ein Handwerk lernen; denke doch an die Zukunft."

„Ich mag nicht an die Zukunft denken, denn das ist doch eine schlechte Zukunft! Ja, wenn ich studiren und Pfarrer werden könnte, hier im Dorfe, wenn unser Alter stirbt, und Dich und den Großvater zu mir in's Haus nehmen, dann, wollte ich fort, heute noch, so weit wie Du wolltest, bis nach Amerika; wenn ich wüßte, daß ich nach fünf, sechs Jahren wieder bei euch sein könnte — aber so! — soll ich fortgehen, um ein elender Schuster oder Schneider zu werden, der an die Stube gefesselt ist und nicht hinaus in's Feld darf, wenn der Wald grün ist und die Erdbeeren reifen, oder soll ich gar dienen? Ich mag Niemandem dienen als Dir.

„Sei vernünftig, Leo, es giebt auch Handwerke, die im Freien getrieben werden können, Zimmermann zum Beispiel."

„Dazu bin ich zu schwach."

„Ja so, Du hast Recht; aber wirklich, so geht es nicht länger, ich will es mir heute Nachmittag in der Kirche überlegen, wenn ihr alle fort seid, da kommen mir immer meine besten Gedanken. Da will ich mir überlegen, was mit dir anzufangen ist."

„Sollte man doch wahrhaftig meinen, ich sei Dir hier im Wege" sagte der Knabe bitter, so drängst Du, mich aus dem Hause zu bekommen! woran hindere ich Dich denn?"

„Du, Leo?" sagte Agnes, indem sie das Messer niederlegte, womit sie eben Kartoffeln schälte, und, freundlich auf ihn zugehend, seine rauhe kleine Hand zwischen die ihrigen faßte, „Du hinderst mich an nichts, im Gegentheil, Du bist mir eine große Hülfe, und ich weiß nicht, wie ich mit der Hausarbeit fertig werden soll, wenn Du ein Mal fort bist."

„Siehst Du, Du kannst mich nicht entbehren! Ich weiß es wohl, Du bist nicht für rauhe Arbeiten gemacht, Du siehst aus wie die Tochter des Barons, und noch viel feiner und schöner; ich möchte ihr immer Sonntags in der Kirche ihren Strohhut abnehmen und Dir aufsetzen, Du würdest eine andere Figur machen."

„Still, Leo, wer wird so gottlose Gedanken in der Kirche haben!"

„Ist das gottlos, wenn ich finde, daß Du die Schönste bist, und statt Deiner dem lieben Gott dafür danke?

„Ich sage Dir noch ein Mal, stille! und wenn Du mir nicht gehorchest, jage ich Dich aus der Küche, denn hier bin ich Herr, und Du bist ein unartiges Kind.

„Kind? Kind? nicht mehr als Du! Thust Du doch, als wenn Du mich aus der Taufe gehoben hättest."

„Ich bin auch viel älter als Du: ein Mädchen von sechszehn und ein Bursche von sechsundzwanzig sind einerlei, sagt der Großvater." Der trat eben zu rechter Zeit in die Küche, denn Leo war im Begriff, heftig zu

werden über ein Thema, das ihn täglich zum Zorne reizte. Agnes konnte ihn schelten, wie sie wollte, nur nicht „Kind,“ das ertrug er nicht, und kam darüber jedes Mal außer sich.

Es wurde nun wirklich ein Gerüst um die Kirche aufgeschlagen, der Altar und die Bilder weggeräumt. Agnes stand immer dabei und sah mit Betrübniß zu. Es wird mir gar nicht mehr vorkommen, als wenn ich in der Kirche wäre, sagte sie oft; als die Arbeiter aber auch den Boden aufzureißen begannen, um einen alten Grabstein vor dem Altare wegzunehmen, war sie ganz trostlos und lief zum Pfarrer. „Ist es wahr, Herr Pfarrer, soll wirklich der alte schöne Ritter, der auf dem Hündchen steht — was ich immer für einen kleinen Löwen gehalten — soll wirklich der alte Ritter ganz hinaus auf den Kirchhof in Wind und Wetter, nachdem man ihn dreihundert Jahre in Ruhe unter Dach gelassen?„

„Ja, mein Kind, der Grabstein ist jetzt hinderlich, da man die Kirchenstühle anders stellt, und da er der einzige in der Kirche ist, paßt es nicht, ihn an der Wand aufzustellen; er soll deshalb hinaus an die Kirchhofmauer.“

„Lieber Herr Pfarrer, wie wäre es, wenn Sie sich verwendeten, daß er doch in der Kirche bliebe, an einem Orte, wo er gewiß nicht störte, ich meine in dem dunkeln Winkel neben der Thüre der Sakristei; da ist gerade so eine schmale Wand, wo er hinpaßt. Mir ist es, als wollte man einen alten Menschen aus seinem wohlerworbenen Hause auf die Straße werfen.“

Der Pfarrer sah seine schöne Schülerin gerührt an. „Ich will thun, was ich kann, mein Kind, damit Dein Wunsch erfüllt werde. Gehe jetzt zu meiner Frau, und laß Dir von ihr den Gartenschlüssel geben, damit Du meine schönen Rosen siehst; ich will sie Dir zeigen; Du hast so viele Freude an Blumen — und an den alten Rittern,“ setzte er lächelnd hinzu.

(Fortsetzung folgt).

Der Jagdfreund und die beiden Gensd'armen.

In Frankreich darf bekanntlich Jedermann jagen, wo und wann er will, wenn er sich einen Schein löset; Gensd'armen achten aber streng auf diejenigen, welche ohne einen solchen Schein dem Jagdvergnügen nachgehen. Zwei Gensd'armen streiften letzthin in der Nähe von Valenciennes im Felde umher; endlich erblickten sie einen Mann mit einer Flinte. Sogleich liefen sie schnell auf denselben zu; der Jäger schien zu fliehen. Nach einer Viertelstunde waren sie nahe an ihn gekommen, daß sie ihn zu ergreifen hoffen konnten; in diesem Augenblicke kletterte aber der Mann schnell auf einen Baum. „Kommen Sie herunter!“ riefen ihm die Gensd'armen zu, aber er antwortete nicht; sie droheten, nicht von der Stelle zu weichen, bis er herunter komme; er aber zog ganz ruhig ein Frühstück aus der Jagdtasche und fing an zu essen. Das war den Gensd'armen zu arg und einer versuchte auf den Baum zu klettern, was der Obensitzende nicht hinderte. „Im Namen des Gesetzes, Ihren Jagdschein,“ polterte der Gensd'arm, indem er den Jäger anfaßte. Dieser reichte ruhig den Schein hin. „Er ist ja in Ordnung.“—„Freilich,“ antwortete der Jäger. „Warum liefen Sie so schnell davon?“—„Habe ich Ihnen gesagt, daß Sie mir folgen sollen?“—„Warum kletterten Sie auf den Baum?“—„Ich pflege hier zu frühstücken und habe Sie nicht aufgefordert, auch heraufzukommen.“—„Warum sagten Sie aber dies nicht Alles vorher?“—„Ich pflege nicht eher zu antworten, bis man mich fragt.“

Miscellen.

Auf der im Bau begriffenen Paris-Straßburger Eisenbahn stürzte vor Kurzem bei Courcelles ein Tunnel ein und verschüttete 19 Arbeiter. Man hielt sie für verloren und die Nacht ging hin über fruchtlosen Rettungsversuchen. Endlich bemerkte man eine Rinne, welche, für die Ableitung des Wassers mit Planken bedeckt, vom Einsturz verschont geblieben war. Mittelst an einander befestigter Holzstücke verfolgte man ihre Richtung und machte die Arbeiter, wenn sie noch leben sollten, durch eine an sie angebrachte Schelle aufmerksam. Sie antworteten wirklich, indem sie die Holzstücke an sich zogen, und seitdem wurde ein völlige Verbindung mit ihnen hergestellt; man hat ihnen Lebensmittel, Licht und selbst Briefe zukommen lassen; auch wird durch einen Spritzenschlauch ihnen Luft zugeleitet. Man hoffte sie in kurzer Zeit aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien; schon waren die Trümmer und die Erde bis auf wenige Meter hinweggeräumt als wieder ein Theil der Erde nachstürzte. Man ließ aus Paris einen Bohrapparat kommen, um den Unglücklichen Luft zu verschaffen, an deren Mangel sie schon ernstlich zu leiden anfingen. Später hat der Kriegsminister eine Abtheilung Sappeurs aus Paris zur Hülfe geschickt. Von den ersten Stollenarbeiten mußte man abstehen, da sie für die Arbeitenden selbst gefährlich wurden; in dem später angelegten gelangte man täglich 7 bis 8 Meter tiefer. Die Leute befanden sich in ihrer Absperrung erträglich; sie erhielten Lebensmittel und Luft vollauf; auch waren sie bis auf etwas Kopfweh und geschwollene Füße gesund, bis sie endlich am ersten Ostertage glücklich wieder an's Tageslicht gebracht wurden, ohne einmal der zur Stelle befindlichen ärzlichen Hülfe zu bedürfen.

Ein Chemiker hat die Kunst erfunden wie man beim Zählen fremden Geldes immer etwas in die Tasche stecken kann. Er hat die Erfindung geheim gehalten und auch geheim betrieben, bis ein Criminal-Commissarius dahinter kam. Er wird nun selbst geheim gehalten, damit die Erfindung sich nicht zu sehr verbreite. Die polytechnische Gesellschaft mag ermessen, welchen wissenschaftlichen Werth diese Erfindung und Kunst habe.

Jemand besuchte den Harz. Beim Mägdesprung sagte der Führer: „Hier hat sich ein Mädchen hinabgestürzt.“ — „Aus Melancholie?“ fragte der Geführte. — „Um Verzeihung, mein Herr, aus Quedlinburg.“

Ein berüchtigter Geizhals schenkte einem Armen ein Stück Kuchen. Dieser, dem Geld lieber gewesen wäre, nahm die auf dem Tische liegende Zeitung, um es einzuwickeln. Ach, mein Gott, rief erschreckt der Geizhals, die Zeitung, ich habe sie noch nicht gelesen.—Schadet nichts, war die Antwort, wenn Sie Jemand etwas geben, so gehört es in die Zeitung.

Auflösung des Räthsels in № 18:
Strumpf.

Räthsel.
(Dreisilbig.)

Die Erste nennt die Bahn Dir, die Du mußt erwählen,
Wenn Du das rechte Ziel nicht willst verfehlen.
Was Zweit' und Dritte nennen, ist ein Philosoph,
Wär gleich sein Wirkungskreis auch nur ein Bauerhof.
Das Ganze ist ein einfach hölzern Instrument,
Vor dem der Philosophen Größter oft sich irrend anerkennt!

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.